

**Kritische Antiken.** Ein Beitrag zur Literaturgeschichte Deutschlands von Dr. G. Merkel. Riga, 1837. bei Göttschel. 8. S. XII. und 86.

„Wohnt unter der Lava verborgen  
Noch ein neues Geschlecht? Lehrt das entseh'ne zurück?“

— Könnte man mit Schiller ausrufen. Der Titel scheint gesucht und spricht doch die Wahrheit aus. Allerdings haben wir hier ein aufgedrungenes Perculanum vor uns, ungefähr aus den letzten zehn Jahren des vorigen, und aus den ersten zwanzig Jahren des jetzigen Jahrhunderts; Dichterbüsten, bei der Gleichgiltigkeit der Deutschen gegen ihre Schriftsteller, von Vielen kaum dem Namen nach gekannt, von Andern für verschüttet gehalten, werden wieder an's Tageslicht gefördert.

Dr. Carl Lieb Merkel (wohl zu unterscheiden von G. F. Merkel, als Schriftsteller Kroneisler genannt, weiland Procurator in Cassel, in früherer Zeit dann und wann Mitarbeiter an der Abendzeitung, jetzt verstorben) ist, nach einer Angabe in der Vorrede, jetzt 68 Jahr alt und, nachdem er sich wieder nach Rußland gewendet, in Deutschland fast verschollen. Er hat sich durch sein Buch: „Ueber die Letten,“ unleugbar großes Verdienst um diesen Volksstamm erworben. Von seinem, wenn Referent nicht irrt, anonym herausgegebenen Romane: „Der Mönch und die Jüdin,“ ist nur der erste Band (bei Hartknoch) erschienen. Allgemein bekannt ist er vorzüglich durch die Briefe an ein Frauenzimmer“ (Berlin 1800 zwei Jahrgänge) und (eine Zeit lang in Verbindung mit Kosebue) durch Herausgabe des „Freimüthigen“ worden. Da er in seinen Urtheilen ziemlich scharf und ohne Ansehen der Person verfuhr, so ward er in mancherlei Fehden verwickelt, und es ist ihm wie manchem seiner Vorgänger und Nachfolger ergangen, welche den Götzen des Tags nicht unbedingt huldbigen. Jetzt, da wir weit Schlimmeres gewohnt worden sind, würde seine Wahrheitsliebe, zu Zeiten mit beißendem Witz versehen, weit weniger zu Feindseligkeiten reizen.

Als Absicht, weshalb er in diesem (sehr nett gedruckten) Heft verschiedene Bruchstücke habe abdrucken lassen, giebt der Verfasser S. VII. an, daß sie zu Ergänzung verschiedener Literaturgeschichten dienen sollten. Wie dem sey, der Erneuerung sind sie vollkommen werth, für Aeltere

wegen des Andenkens dessen, womit sie lebten, für Jüngere, um sie einen Rückblick auf das, was vor ihnen gewesen, werfen zu lassen.

Das erste, auf das wir hier stoßen, sind Bruchstücke aus einem Lehrgedicht über die Dichtkunst, welches der Verfasser in seinem 25. Jahre schrieb, und, ohne sich zu nennen, (Riga, 1794) auf seine Kosten drucken ließ. Er bekennt offen, daß er dabei mehrmals ältern Lehrern gefolgt, Longin, Horaz, Boileau Pope &c. Mit den hier aufgestellten Grundsätzen sind alle Kenner vorlängst einverstanden; die Verse sind sorgfältig geglättet und fast ohne Ausnahme wohlklingend, z. B. S. 5.

„Der Feuerstrom, der ihm (dem Dichter) im Busen quillt,  
Der ihm die Welt in Glanz und Schönheit hüllt,  
Den Wiesenthau zu Diamanten strahlt,  
Und rosenfarb den grauen Nebel malt,  
Der Feuerstrom heißt Schöpferphantasie,  
Rauscht prachtvoll hin und strömet Harmonie.  
Sie stürmt voran, in sich gesenkt den Blick,  
Weit bleibt Vernunft, die Zauberin, zurück.  
Sie glüht; sie kreist; sie wandelt um und um;  
Bewohnt Hölle und Elysium!  
Kaum Zähne blöckend, gräßlich, wie Hyänen, (?)  
Kaum für die Welt des Seyns, zu hehr, zu groß,  
Schmiegt sie sich sanft an Busen holder Schönen,  
Und schlüpft voll Lust in junger Rosen Schooß. &c.“

Sodann folgt Einzelnes aus den kritischen Briefen an ein Frauenzimmer, die durchaus mit Geschmack, ohne Bombast, ohne Einmischung fremder Worte, ohne hochstrebende Darstellung sehr gemeiner Ideen, wie wir dies jetzt oft hinnehmen müssen, geschrieben sind, nämlich: „Feierblatt zum Weihnachtsfeste 1800.“ — „Ueber Titan von Jean Paul“ — und: „Kunst und Künstelei,“ bei Gelegenheit der Gedichte von A. W. Schlegel.

„Das Feierblatt,“ wobei leider die im Text durch Nummern versprochenen Noten fehlen, erzählt eine Vision, die sich auf dem Parnas ereignet. Fast alle Dichter, die 1800 — der Ausdruck sei gestattet! — im Zuge waren, erscheinen anfänglich in Vögelgestalt, so viel Unähnlichkeit sie auch von den aristophanischen Vögeln an sich haben mögen, nämlich: Klopstock als Adler, Herder als grauer, dem Apoll geweihter, Wieland als weißer Ledas, Schwan, Goethe als bunter Reiher, Pfeffel als Falke — vermuthlich, weil er blind, (geblendet) war — Gerstenberg und Dverbeck als weiße Täubchen, Friedrich Stolberg und Claudius als Schleiereulen, Schiller als Flamingo, Matthiesson, Tiege und Salis als Haidelerchen,